

# HUNNISCH-UNGARISCHE VERWANDTSCHAFT

VON GYULA ILLYÉS

Wir sind mit den Hunnen verwandt. Es sind kaum hundert Jahre her, dass wir Ungarn etwas Gewisses über unsere Herkunft und Abstammung wissen. Schon die ersten Aufzeichnungen geben Kunde davon, dass die Ungarn von den Hunnen abstammen und dass unser erster grosser König Attila war. In den Spinnstuben der Dörfer, bei den Hirtenfeuern der Puszta erzählte man es sich so, Jahrhunderte hindurch mit bewundernswerter Hartnäckigkeit. Die Historiker widerlegten diese Überlieferung noch bis vor kurzem auf jede mögliche Weise, denn sie klang zu sagenhaft. Und doch sollten sie nicht recht behalten! Wie ein Märchen klang es, was das Volk von den Vorfahren glaubte und erzählte; dennoch stand es der Wahrheit so nahe!

Die glaubwürdige Geschichte unserer Abstammung könnte in der Tat einem Märchen gleich beginnen: Es war einmal... Es ist eine lange und verwickelte Geschichte, in der allerdings auch von einer glücklichen Heirat die Rede sein wird. Ich will es versuchen ganz einfach zu erzählen, weil es nur so verstanden werden kann. Doch will ich am Uranfang beginnen.

Es lebte einmal, in der Vorzeit, als jedoch die Menschheit bereits Rassen unterscheiden konnte, ausser den Ariern, Semiten, Chamiten und Chinesen in Asien ein Urvolk, das nach seinem Wohnort, dem Ural-Altagebirge ural-altaisches Volk genannt wurde.

Wie alle Völker zerfiel es mit der Zeit in immer neuere Völkergruppen. Die uralischen Völker trennten sich von den altaischen.

Vom uralischen Volksstamm rissen sich die Samojuden los. Das zurückgebliebene Volk nennen wir das finnisch-ugrische.

Dieses finnisch-ugrische Volk können wir Ungarn vom Standpunkt der Herkunftsbestimmung aus als den Grossvater der Familie betrachten.

Ob es nun tausend Jahre vor der Geburt Christi geschah, oder nur fünfhundert Jahre vorher, — wer könnte es heute mit Bestimmtheit sagen? — aber es kam, dass auch dieses Volk in zwei Stämme zerfiel. Die eine Hälfte zog vom Ural gegen Nordwesten, in der Richtung des

heutigen Finnland. Der grössere Teil dieser Völker, die Finnen, erreichten ihre heutige Heimat, doch blieben während der mehrere hundert Jahre dauernden Wanderung kleinere-grössere Völkergruppen zurück: die Votjaken, Zürjenen, später die Tscheremissen und Mordvinen. Die andere Hälfte des grossväterlichen Volkes aber blieb an ihrem Wohnort zurück.

Dies war das ugrische Volk, das sich „Manjsi“ nannte. Vergessen wir dieses fremdartig klingende Wort nicht, denn wir werden uns mit der Zeit damit befreunden und es aussprechen lernen.

Verglichen wir vorher das finnisch-ugrische Volk mit dem Grossvater, so können wir dieses mit Recht den Vater nennen. Das heisst eher Mutter, da wir unsere Muttersprache von ihnen erbten.

Es war ein stilles, friedfertiges Volk. Unweit von ihnen, im Süden standen die Nomadenvölker in ständigem Kampf einander gegenüber. Dieses Volk aber nahm an den Kämpfen nicht teil, sondern zog sich in die sumpfigen Urwälder zurück, wo es fischte und jagte.

Vielleicht würde es auch heute noch dort leben, wenn eines der kriegführenden Völker nicht von Südosten angeritten wäre. Es war wohl noch kriegslustiger, noch kampffroher als die übrigen. Trotzdem kam es nicht als Feind, d. h. wenn es auch anfangs mit feindseliger Gesinnung kam, versöhnte es sich bald. War das stille Volk der Wälder und Sümpfe die Mutter, so wurde das neuangekommene, kriegerische Reitervolk der Vater. Unser Vater. Denn aus der Vereinigung dieser beiden Völker entstammten in gerader Linie die Magyaren.

So anders dieses kriegerische Volk von Natur aus veranlagt war als die Waldbewohner, dennoch war es nicht fremd: denn es war ein Spross des ural-altaischen Urstammes, dem auch die Ahnen der friedlichen Waldbewohner angehörten.

Nachdem die Uralvölker abgezogen waren, wanderten die altaischen gegen China, wo sie sich trotz der harten Kämpfe gegen die Chinesen vermehrten. Sie lebten auf dem Gebiet der heutigen Mandschurei, und Mongolen, Mandschus und die türkischen Völker stammen von ihnen ab. Hört man von türkischen Völkern sprechen, so darf man natürlich nicht an die heutigen Türken, die späten Nachfolger jenes Stammes denken. Aus diesem türkischen Volksstamm gingen ausser den Vorfahren der Magyaren auch die Hunnen und später die Kumanen und Petscheneggen hervor.

Der Name-des kriegerischen Volkes, das unerwartet am Waldesrand auftauchte, ist unbekannt. Die Chinesen, die dieses Volk wegen der langwierigen Feindseligkeiten in ihren Aufzeichnungen öfter erwähnen, nennen es in ihrer eigenartigen Sprache „Ting-ling“.

Doch verweilte dieses herumstreifende Reitervolk nicht lange am Rande der nördlichen Wälder. Vielleicht nur so lange, bis es den östlichsten Teil des friedlichen Fischervolkes in sich aufzog, um dann weiterzustürmen, wie ein kampflustiger Bräutigam mit der geraubten Braut. Leider entführte es nicht das ganze Volk der Waldbewohner. Die Ostjaken und Vogulen blieben zurück um von allem Zeugnis abzulegen.

Dieses Volk brachte in die Ehe der Eltern der Urmagyaren Kraft und Lebensfähigkeit. Die Völkermischung hatte staunenswerte Folgen. Fast alle, den beiden anverwandten Völker gingen im Laufe der Jahrhunderte zugrunde oder siechten langsam dahin. Dieses Volk hingegen sollte es weit bringen: sich aus der asiatischen Urheimat herausreissend, drang es immer weiter nach Westen vor, bis dahin, wo wir, die späten Nachkommen noch heute leben.

Die Überlieferung bewahrte diese geschichtliche Tatsache in der Sage von „Hunor und Magyar“. Und woher wir wohl wissen, dass dies alles einmal in der Tat so geschah? Einfach aus der Sprache, die wir heute noch sprechen.

Wörter verraten viel, auch in der Geschichte. Sie geben kund, wie unsere Ahnen in den Sümpfen und Urwäldern lebten, bevor sie von dem tapferen Volke, das von Osten kam, nach Süden mitgerissen wurden. Die Tatsache, dass z. B. das primitive Volk der Vogulen die Wörter *ház* (Haus), *ágy* (Bett), *fazék* (Topf) auch heute noch fast so ausspricht, wie wir Ungarn, lässt darauf schliessen, dass unsere Wohnungen, Betten und Töpfe genau so gewesen sein mögen, wie die der Vogulen. Jedenfalls war das Leben damals äusserst einfach. Die gemeinsamen Ausdrücke: *keszeg* (Weissfisch), *sügér* (Barsch), *lúd* (Gans), *köles* (Hirse), *méz* (Honig), *eper* (Erdbeere), *bogyó* (Beere) bezeugen, dass auch die Nahrung nicht sehr abwechslungsreich war. Doch ergeben sich aus dem Fehlen vieler Wörter in der gemeinsamen Sprache und dem langsamen Hinzukommen anderer neuer Begriffe weitgehende Folgerungen. Aus dem Umstand, wo und wann ein neues Wort auftauchte und von wem wir es erlernten, können wir ganz genau darauf schliessen, mit welchem neuen Begriff wir bekannt wurden und wem wir unsere Bildung zu verdanken haben.

Vor allem lernten wir von diesem, mit den Hunnen verwandten Volke, das von Osten gekommen war. Denn es war nicht nur ein sehr tapferes, sondern auch ein kulturell hochstehendes Volk, galt doch damals China als der zivilisierteste Winkel der Erde; der gute Kämpfer aber eignete sich in erster Linie die Griffe, das Wissen und Können seines Gegners an.

Zweifellos sprachen die Urmagyaren auch in der heutigen Heimat noch zwei Sprachen. Doch vollzog sich mit der Zeit auch die Vereinigung der Sprachen, wobei die der Waldbewohner herrschend wurde. Das neue Volk drückte die Vereinigung auch in dem neuen Wort aus, womit es sich selbst benannte: zu dem Namen des friedlichen Fischervolkes „Manjzsi, Manjzs“ fügten sie das Wort „Eri“ hinzu, was in ihrer Sprache „Mann“ bedeutete. So entstand das Wort „Manseri“, d. h. Mann aus dem Stamme der „Manjzsi“, woraus später „Magyeri, Magyarai“ wurde. An vielen Orten sagte das Volk noch vor kurzem, wenn es nach seinem Volkstum befragt wurde: wir sind „Magyarier“.

Man stelle sich vor, wie schön sich die Gespräche, die rührenden Szenen beschreiben liessen, als unsere Ahnen ihre Gebrauchsgegenstände und Wörter miteinander tauschten. Wie müssen die Waldbewohner sich gewundert haben, als sie unter dem Hausrat der Ankömmlinge den Pflug erblickten. Oder die Sichel. Was macht man denn damit?

— Ernten.

— Was wohl?

— Weizen, Gerste. Dann binden wir es in Garben. Die Garben legen wir zusammen und bringen sie dann auf den Dreschplatz. Das Afterkorn werfen wir weg.

Diese Wörter gelangten damals in unsere Sprache. Bis dahin hatte das Fischervolk nichts von *búza* (Weizen), noch weniger von *aratás* (Ernte) etwas gehört, weder von *kéve* (Garbe), *szérű* (Tenne), *ocsú* (Afterkorn) u. a. m. Damals erlernte es sie. Es eignete sich nicht nur die Wörter, die Begriffe an, sondern auch das Ernten. Die Frauen erhielten Perlen — *gyöngy*, Ringe — *gyűrű*, Fingerhut — *gyűszű*, Trog — *teknő*, Krüge — *korsó* geschenkt und Kerzen — *gyertya* für das Zelt, sowie Samt — *bársony*, was damals Seide bedeutete. Die Geräte der Männer dagegen waren *balta* (Axt), *csákány* (Spitzhacke) und *bicska* (Schnappmesser). Sie lernten Brunnen — *kút* graben, und Tore — *kapu* schnitzen. Diese Wörter sprachen die türkischen Völker genau so aus, daher auch die Hunnen.

Doch erhielten die Waldbewohner nicht nur Arbeitsgeräte, sondern auch *kantár* (Zaum) und *kengyel* (Steigbügel) für das Reitpferd, sowie *harang* (Glocke), was damals allerdings eine Kupfertrommel bedeutete, auf der aller Wahrscheinlichkeit nach vor der Schlacht getrommelt wurde. Sie lernten kämpfen; jedenfalls müssen sie ein grosses Heer gehabt haben. Das Wort *tömény* (dicht, gedrängt) bedeutete in der Sprache eine Reiterschaa von zehntausend Mann. Damals wurden auch die Begriffe *bátor* (tapfer), *gyáva* (feig) und *bölcs* (weise) geläufig.

Das wichtigste aber, was sie erlernten, war die Organisation, das Zusammenhalten, das Gemeinschaftsleben. Sie lernten Gesetz (*törvény*), Frieden (*béke*), Buchstaben (*betű*) kennen, das Gute und Böse unterscheiden, wurden mit der Fessel (*bilincs*) vertraut, wussten, was der Dieb, damals *or* genannt, für seine Tat verdiente. Eine wunderbare Welt tat sich vor ihnen auf, und eine nie geahnte Entwicklung ging vor sich: ein gestaltloses Volk wurde zur Nation.

Dann brachen sie auf und zogen von Norden nach Süden und Westen, zu gewagten Unternehmungen bereit. Ihre Kraft lag in ihrer Einheit.

Wo sie herumkamen, erzählt uns wiederum die Sprache. *Alma* (Apfel), *dió* (Nuss), *körte* (Birne), *szőlő* (Weintraube), *bor* (Wein) kosteten sie wahrscheinlich weit unten im Süden, vielleicht an den sanften Abhängen des Kaukasus. Fast überall trafen sie auf verwandte Völker, die den männlichen Eris verwandt waren.

Zu dieser Zeit hausten von der chinesischen Mauer bis zum Schwarzen Meer die verschiedenen Stämme jenes Urvolkes, dem die Hunnen und Kumanen angehörten. Diese standen unter einander stets im Krieg, vertrieben einander gegenseitig von ihren Wohnplätzen, bis sich ein Fürst fand, der sie mit starker Hand vereinte und zu gemeinsamen Unternehmungen führte. Attila war es, der die verschiedenen altaischen Völker um das Jahr 450 n. Ch. zum ersten grossen Unternehmen zusammenschloss.

Diese altaischen Völker hatten eine ausserordentliche Fähigkeit zur Organisation, insbesondere zur Organisation von Heeren und Feldzügen. Im Heere Attilas waren die Hunnen eigentlich nur die Führer der verschiedenen Völker. Genau so stellten später die Tataren oder Mongolen die nomadisierenden Völker Asiens in ihre Schlachtenreihen. Dasselbe taten später auch die nach Ungarn hereinbrechenden Türken.

Auch die nach Süden ziehenden „Magyarier“ gehörten zu dem grossen hunnischen Reich. Ob sie wohl an Attilas europäischem Feldzug teilnahmen? Betraten sie wohl schon damals den Boden des heutigen Ungarns? Den volklichen Überlieferungen gemäss waren Hunnen und Magyaren ein und dasselbe Volk. Eigentlich waren es die Magyaren, die diese riesige Völkerflut ordneten und führten. Die jüngste wissenschaftliche Forschung weist bis jetzt nur so viel nach, dass der Stamm *Árpáds* hunnischen Ursprungs war und dass er selbst unmittelbar dem Geschlecht Attilas entstammte. Dies ist Tatsache.

Nach dem Tode Attilas verschwanden die Hunnen. Nicht nur aus Europa, auch aus Asien, als hätte sie die Erde verschlungen. Wäre es möglich, dass ein so mächtiges Volk plötzlich spurlos verschwindet? Es

ist kaum zu glauben, ja einfach unmöglich. Die Hunnen verschwanden nicht — stellte die Forschung fest —, bloss ihr Name. Das Volk erhielt, oder aber gab sich selbst einen anderen Namen. Es büsste auch nichts von seiner Macht ein. Denn nach dem Tode Attilas ging nur der westliche Teil des Reiches verloren, der östliche bestand weiter. Ja noch mehr: er wurde grösser und mächtiger.

Das zurückgedrängte Volk ersetzte die erlittenen Verluste durch die Einverleibung der verwandten altaischen Völker. Da aber im Reich bereits viele stammverwandte Völker vereint waren, wurde es nicht mehr nach den Hunnen benannt, vielmehr hiess es nach einem altaischen Urwort das Reich der „Gemengten“, d. h. der Bulgaren.

Die Sage berichtet, dass der Königssohn *Csaba* nach dem furchtbaren Bruderkampf der Hunnen einen Teil des Volkes über den himmlischen Weg der Milchstrasse nach der Urheimat zurückführte. Nach *Bálint Hóman* hiess der Königssohn *Csaba* eigentlich *Irnik*; er zog dem unteren Lauf der Donau folgend in das Gebiet der Wolga—Don—Dnjestr.

Fünfundsiebzig Jahre später regierte ein Nachkomme *Irniks*, *Muger* genannt, über die Hunnen und „Gemengten“. Die ungarischen Chroniken nennen den damaligen Fürsten der Urmagyaren mit demselben Namen wie das ungarische Volk: „Moger“.

Es ist mit Gewissheit anzunehmen, dass sich Chronik und wissenschaftliche Geschichtsschreibung auch in diesem Punkte treffen. Denn dass „Muger“, den die griechischen Historiker erwähnen und „Moger“, den die lateinischen Chronisten wahrscheinlich „magyar“ nennen wollten, dieselbe Person ist, wird durch nichts widerlegt.

Von hier an lassen sich die Ereignisse deutlich verfolgen: sie spielen sich vor den Augen der byzantinischen Historiker ab.

Die Erinnerung an Attilas Erbe lebte fort. Fürst *Kurt* aus dem Geschlecht der „Gyula“ (619—678) versuchte seinem Volke die frühere europäische Macht wiederzugewinnen. Er ging nach Byzanz, schloss mit dem Kaiser ein Bündnis, und liess sich sogar taufen. Sein Plan war, die Führung der in Ungarn lebenden stammverwandten Awaren zu übernehmen und sein Volk in das Gebiet zwischen Donau und Theiss zu führen.

Dies gelang nicht. Während der Fürst seinen Blick dem Westen zuwandte und mit dem Aufwand aller Kräfte an der Verwirklichung seines Planes arbeitete, erschienen die Kasaren, ein anderes kriegerisches Volk aus dem altaischen Stamme in seinem Rücken und eroberten mit Leichtigkeit das Land des zum Aufbruch bereiten Volkes. Ein Sohn *Kurts*, der von dem Plan nach Westen zu ziehen nicht lassen

konnte, wanderte mit Genehmigung des byzantinischen Kaisers mit einem Teil der „Gemengten“ auf den Balkan und gründete, nachdem er das Land der dort lebenden Slawen erobert und ihre Sprache übernommen hatte, das heutige Bulgarien.

Der andere Teil des Volkes stand von einer Wanderung nach Europa ab, wandte sich gegen Nordosten und versuchte am Laufe der Wolga eine Heimat zu finden. Von diesem wissen wir nichts. Wahrscheinlich waren es seine Nachkommen, mit denen der Mönch *Julian* unmittelbar vor dem Einbruch der Mongolen ungarisch sprach. Vielleicht fielen auch sie diesen zum Opfer.

Der andere Sohn Kurts wurde mit den Kasaren einig und lebte mit dem grössten Teil des Volkes mehr als zweihundert Jahre im Reiche dieser. Man nannte diesen Volksteil lange auch Kasaren. Doch sollte die Welt bald seinen eigenen Namen kennen lernen. Mit dem Verfall des Kasarenreiches wird das bereits selbständig organisierte Volk der Magyaren immer stärker. Es lässt immer mehr von sich hören. Auch die Magyaren streben nach dem Erbe Attilas und fallen in Europa ein. Im Jahre 839 erreichen sie das heutige Ungarn.

Die Lage des Kasarenreiches gestaltete sich immer ungünstiger. Denn nun wurde es selbst von einem anderen, gleichfalls aus dem Osten kommenden Kriegervolk, von den Petscheneggen bedroht. Der Kasarenfürst konnte sein Land nicht verteidigen.

Die Magyaren hatten offenbar weder Lust, noch fühlten sie sich stark genug, den Kampf mit den Petscheneggen aufzunehmen. Unbefriedigt mit den Zuständen im Kasarenreich, brachen sie mit drei aufständischen Stämmen der Kabaren von den Ufern des Meotis auf und übersiedelten ins Etelköz. Dieses können wir eigentlich nur als eine Haltestelle ihrer Wanderungen betrachten. Das aus den beiden Stämmen zusammengeschmolzene, durch verwandte Volksstämme gestärkte Volk wurde allmählich zur einheitlichen, bewussten Nation.

Schliesslich fand es unter der Führung Árpáds die heiss ersehnte, in den Rühmungen Attilas nur zu oft erwähnte Heimat jenseits der Karpaten.